

Eröffnungsveranstaltung der Dr. Buhmann Stiftung

Am 14. Oktober 2002 konnten wir 125 Personen zu unserer Eröffnungsfeier im Ballhof Hannover begrüßen, darunter Vertreter aller wichtigen islamischen Gemeinschaften in Nordwestdeutschland.



Den Festvortrag hielt der Landtagspräsident **Prof. Rolf Wernstedt** über das Thema "Sind Orient und Okzident Gottes oder des Teufels - Historische und religiöse Anmerkungen zu einer eineinhalb Jahrtausende alten Beziehungsgeschichte mit aktueller Sprengkraft."

Der Gründer **Dr. Christian Buhmann** rief in seiner Rede dazu auf, das bisherige Nebeneinander beider Religionsgruppen durch ein Miteinander zu ersetzen.

Seine Vorstandskollegin **Prof. Elçin Kürsat** schilderte in Ihrem Vortrag, wie sie aus eigenen Erfahrungen als Immigrantin dazu gekommen war, sich für Ziele der beiderseitigen Verständigung einzusetzen, und präziserte ihre Vorstellungen einer Verwirklichung dieser Idee.



Viel Beifall fanden auch die musikalischen Darbietungen, der Vortrag verschiedener Bachlieder von Jutta Fries, Sopran, und Ralf Wosch am Flügel sowie die Gesänge des türkischen Chores "Türk Sanet Müzigi", begleitet auf historischen osmanischen Instrumenten.



In Anhang befinden sich die Originaltexte der o.g. Festansprachen.

Begrüßungsrede von Herrn Dr. Buhmann

Eröffnungsfeier, 14. Oktober 2002

Sehr geehrte Gäste, liebe Christen und Moslems,

ich begrüße Sie herzlich zur Eröffnungsfeier unserer Stiftung und freue mich natürlich sehr über die positive Resonanz dieser Initiative schon in der Anfangsphase. Es war für mich als Gründer angenehm und ermutigend, bei meinen zunächst noch zaghaften Vorstößen so viele offene Türen zu finden. Deshalb verbinde ich mit dieser Begrüßung auch meinen Dank an alle, welche uns bisher durch Kooperation unterstützt haben und es ja überwiegend auch in der Zukunft wollen. Das gilt vor allem für die Mitglieder des Kuratoriums und des Vorstandes.

Ich hatte das Glück, von den Personen, welche ich ansprach, nur Zusagen zu erhalten, also keinen Korb. Das ist mir in meinem Leben nicht immer so gegangen. In der Tanzstunde war es meist umgekehrt. Die Mitglieder des Kuratoriums, welche alle ehrenamtlich tätig sind, möchte ich deshalb hier auch nennen. Es sind:

Sahabeddin Buz
Hans-Christian Heydecke
Walter Klöppel
Birgit Lemke
Wolfgang Mauritz
Hamideh Mohagheghi
Ina Wunn

und schließlich meine Frau Karin. Im Vorstand unterstützen mich, wie Sie bereits wissen, Elçin Kürşat, welche heute nach mir über unsere Ziele sprechen wird und Henning Schierholz.

In beiden Organen werden also Christen und Moslems zusammenarbeiten.

Begrüßen und gleichzeitig danken möchte ich aber auch allen, welche an der Gestaltung dieser Feier mitwirken. An erster Stelle Herrn Prof. Wernstedt, dem Vortragenden dieser Veranstaltung, mir aus Jahrzehnten seines bildungspolitischen Wirkens in Niedersachsen vertraut. Ich habe mich aber auch an Sie gewendet, Herr Wernstedt, weil ich weiß, dass Ihnen die Thematik unserer Stiftung besonders am Herzen liegt. Ähnliches gilt für den Vertreter der Stadt Hannover, Bürgermeister Bernd Strauch. Ich kenne aus früheren Treffen Ihr Interesse und Engagement für interkulturelle Begegnungen und Freundschaften.

Sie haben der Einladung entnommen, dass wir Ihnen heute nicht nur Reden bieten möchten, sondern auch Musik in Form von Liedern. Deshalb schon im voraus mein Dank an Jutta Fries und Ralf Wosch und besonders an den türkischen klassischen Chor, den Hannover Türk Sanat Müziği. Die osmanischen und türkischen Lieder, welche wir heute hören werden, sind sicher für die meisten von uns etwas Neues – für mich übrigens auch.

Wir feiern die Eröffnung der Stiftung hier in den schönen historischen Räumen des Ballhof. Als ich von dieser Möglichkeit hörte, war es für mich selbst eine Überraschung. Umso mehr danke ich dem Staatstheater Hannover – sowohl denjenigen, welche die Räume zur Verfügung stellten – als auch den an der technischen Durchführung Beteiligten, insbesondere Herrn Wasemann, der uns hier so unterstützt hat.

Erwähnen möchte ich auch Kathrin Sachse, welche unseren Flyer gestaltete und auch das Logo entwarf. In dem Zusammenhang ein Hinweis für diejenigen, welche wegen weiterer Informationen angefragt haben. Unsere Website ist noch leer und wir haben auch noch kein Veranstaltungsprogramm. Diese Aufgaben liegen noch vor uns, aber wir wollen uns jetzt zügig an die Arbeit machen.

Ich erwähnte eben den schönen Rahmen dieses historischen Hauses. Wir freuen uns natürlich über die gut besetzten Sitzreihen. Unserem wichtigsten Ziel, der Förderung der Verständigung zwischen Christen und Moslems, können wir uns nur nähern, wenn wir auch in die Öffentlichkeit mit unseren Ideen hineinwirken. Deshalb mein Dank Ihnen allen, die Sie heute Abend gekommen sind, sei es als Vertreter christlicher Kirchen oder moslemischer Gemeinschaften, als Journalisten, Politiker, Vertreter von Ministerien und Behörden, als Freunde oder Angehörige oder einfach als Interessierte an unserem Vorhaben.

Nun noch etwas zur Ausgangssituation dieser Stiftung aus meiner persönlichen Sicht. Für mich war es ein Wagnis, eine Stiftung mit einer solchen Zielsetzung zu gründen. Sie hat wenig mit meinem bisherigen Berufsleben zu tun und ich verfüge nicht über besondere Kenntnisse auf diesem Gebiet. Ich habe weder Religionswissenschaften studiert noch bisher intensive Erfahrung in islamischen Ländern gesammelt und schließlich auch nicht besonders viele Freunde und Bekannte moslemischen Glaubens. Es war ein bisschen ein Entschluss aus dem Bauch heraus.

Es sind auch eher emotionale Impressionen, die mich in dieser Hinsicht geprägt haben:

Auf meiner ersten Reise in den Süden Europas verbrachte ich als junger Student zwei Tage in Istanbul; und mir sind noch heute nach über vierzig Jahren die Farbenpacht und der Formenreichtum der Moschee Suleimans des II. gegenwärtig. Auf der Rückreise mit der Eisenbahn über den Balkan machte ich damals für jeweils ein paar Tage in Sarajevo und Mostar Halt, zu jener Zeit noch etwas verschlafene, stark islamisch geprägte und sehr idyllische Provinzstädte. Auf meiner zweiten Reise in den Süden lernte ich dann wenige Jahre später die Perlen Andalusiens kennen:

Sevilla; Granada und Cordoba mit ihren Palästen und der großartigen Mezquita, ein Erbe der 800 jährigen islamischen Kultur auf der iberischen Halbinsel, wobei ich die Bauten einbeziehe, welche unter kastilischen Königen von maurischen Baumeistern und Handwerkern errichtet wurden.

Danach habe ich für Jahrzehnte kein islamisches Land wieder besucht. Zunächst wissenschaftlich, dann privat und familiär überwogen meine Beziehungen nach Lateinamerika. Ein moslemisches Land besuchte ich erst in diesem Jahr auf der Hochzeitsreise meiner zweiten Ehe nach Marokko. Aber der Respekt vor den hohen Leistungen islamischer Kultur und Wissenschaft im Mittelalter und der frühen Neuzeit ist geblieben; und gleichzeitig Trauer, dass die Angehörigen dieser beiden verwandten Religionen immer wieder so blutige Auseinandersetzungen miteinander hatten.

Ich brauche sicher nicht betonen, dass diese zahlreichen Spannungen und Kämpfe zwischen beiden Gruppen für mich ein wesentlicher Impuls waren, mit einer solchen Stiftung einen kleinen Beitrag zu einer besseren Verständigung zu leisten. Die jüngsten Kriege auf dem Balkan haben mich dabei am meisten berührt, in denen Städte, die ich kannte, wie Sarajevo und Mostar, sinnlos zerstört wurden, und auch andere, wie Travnik und Vizegrad, die mir aus den Büchern des Bosniers Ivo Andric vertraut waren. Vizegrad, die Stadt der „Brücke über die Drina“ war 600 Jahre lang bis 1993 eine mehrheitlich islamische Stadt. Heute lebt dort meines Wissens kaum noch ein Moslem. Vertreibungen in umgekehrter Richtung gab es, wie Sie wissen leider auch.

Ich vermute, dass mich einige für naiv halten, angesichts der Härte und Komplexität der Spannungen zwischen Orient und Okzident so emotional an das Problem heranzugehen. Was mir Mut macht, ist, dass wir in Deutschland bisher überwiegend friedlich miteinander leben, wenn es auch oft eher ein Nebeneinander ist.

Es hat in den vergangenen Jahren einige böse Ausschreitungen von deutschen Extremisten gegeben, aber sie waren doch eher Ausnahmen. Andererseits lebten anscheinend ruhig und arbeitsam moslemische Studenten unter uns, die dann schlimme Massenattacken im Ausland verübten.

Diese Vorkommnisse beherrschten die Medien. Über das Denken und Fühlen der großen Mehrheit, die sich vor allem Frieden wünschen und ein gutes Zusammenleben mit den Mitbürgern – gleich welchen Glaubens und welcher Herkunft – wird wenig geschrieben. In der Förderung der Aufgeschlossenheit und des wechselseitigen Respekts dieser „silent majority“ sehe ich einen guten Ansatz. Natürlich sind viele aus dieser schweigenden Mehrheit eher indifferent, haben teilweise auch Vorurteile gegenüber anderen. Wenn wir etwas dazu beitragen können, das Verständnis füreinander zu wecken, Misstrauen durch Vertrauen zu ersetzen, ist das, wie ich finde, schon ein lohnendes Ziel.

Ich fühle mich als Christ – nicht nur, weil ich getauft bin – sondern weil ich Jesus Christus als überzeugenden Propheten der Nächstenliebe und der interkulturellen Verständigung empfinde und auch der Suche nach Konfliktlösungen ohne Gewalt. Das sage ich, obwohl einige Aussagen unseres Glaubensbekenntnisses für mich nicht einfach zu begreifen sind. Ich meine auch, dass es nicht nur einen richtigen Weg der Suche nach Gott gibt. Deshalb empfinde ich Mitglieder islamischer Gemeinden, solange sie anderen gegenüber tolerant sind, als Brüder und Schwestern auf einem gleichen Weg.

Für die Zukunft der Stiftung habe ich nur einen Wunsch: dass Gott dies christlich-islamische Gemeinschaftsprojekt segnen möge, damit aus den Samenkörnern, welche wir in die Erde stecken, Pflanzen gedeihen und vielleicht eines Tages gute Früchte tragen.

Jetzt noch etwas zum Verlauf des heutigen Abends. Ich schätze, dass die Feier hier etwa zwei Stunden dauert, also bis gegen 20.00 Uhr. Im Wechsel mit den Ihnen aus der Einladung bekannten Sprechern dieses Abends werden jeweils entweder Jutta Fries oder der türkische Chor ihre Lieder vortragen.

Wir würden uns dann sehr freuen, mit Ihnen anschließend beim Stehempfang im Foyer noch etwas plaudern zu können. Wir kennen uns ja bisher untereinander nur zum Teil. Deshalb sehen wir in dieser Feier auch eine gute Gelegenheit sich kennen zu lernen und neue Kontakte zu knüpfen.

Im Foyer stehen ein türkischer Imbiss und auch Getränke bereit.

Ich wünsche Ihnen und uns noch einen schönen Abend und gebe die Bühne frei für Jutta Fries, begleitet von Ralf Wosch am Flügel.



Prof. Rolf Wernstedt
Präsident des Niedersächsischen Landtages

"Sind Orient und Okzident Gottes oder des Teufels?" Historische und religiöse Anmerkungen zu einer eineinhalb Jahrtausende alten Beziehungsgeschichte mit aktueller Sprengkraft

Vortrag aus Anlass der Gründung der Buhmann-Stiftung für den christlich-islamischen Dialog
Hannover, 14. Oktober 2002

Anrede

Die Goethe-Kenner unter Ihnen haben natürlich gleich gemerkt, dass ich bei der Formulierung des Themas an dem Vierzeiler aus dem West-östlichen Diwan von 1819 sprachliche Anleihe genommen habe:

"Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände."

heißt es dort ziemlich am Anfang. Goethes Diwan ist seine höchst subjektive dichterische Verarbeitung des persischen Dichters Hafis und was sich Goethe unter Orient vorstellte.

Ich habe die Verse aber deswegen als Konnotation zu unserem heutigen Thema gewählt, weil sie anzeigen, dass es eine lange Tradition der Auseinandersetzung mit der orientalischen Welt gibt und weil dabei von Anfang an Religion im Spiel war.

Als Mohammed zu Anfang des 7. Jahrhunderts kontinuierlich behauptete, Gott habe sich ihm unmittelbar geoffenbart und Regeln für das menschliche Leben und sein Verhalten zu Gott in festen Sätzen gesagt, trat die dritte monotheistische Religion in die Geschichte - nach der jüdischen und christlichen. Der Islam, der sich auf den geoffenbarten Text des Koran (und den Lebensbeschreibungen des Mohammed, Hadith genannt) beruft, entstand im hellen Licht der Geschichte. Sowohl Judentum als auch Christentum kennen keine unmittelbaren Gottesworte. Wie das Christentum entstand, welche Worte Jesus gesagt und wie er gelebt und seine Gottessohnschaft behauptet hat, ist mündlich überliefert und später aufgezeichnet. Die Bibel ist selbst ein historischer Text, das Alte und das Neue Testament unterschiedlich. Welche Texte dazu gehören, wie die überaus komplizierte Konstruktion der Trinität zu verstehen und zu glauben ist, war Gegenstand von Konzilien und auch letztlich im 6. Jahrhundert noch nicht beendet (Beispiel des Arianismus, der Jesus zwar als Gottes Sohn anerkennt, ihm aber mindere göttliche Qualität zuschreibt). Die innere Geschichte Ostroms ist die Geschichte der ständigen religiösen Auseinandersetzungen mit allen Begleiterscheinungen von Diffamierungen (Ketzer) und bürgerkriegsähnlichen Zuständen, wie dem sog. Bilderstreit. Das Angebot des Islam bestand in der einfachen Konstruktion des einen unteilbaren Gottes, nämlich Allah.

Es ist nicht auszuschließen, dass die religiöse Kraft der frühen Eroberungen (637 bereits Ktesiphon, die Hauptstadt des persischen Reiches, 643 Damaskus und Alexandria, 711 bereits der Übergang nach Spanien) auch mit der religiösen Schwäche und dogmatischen Verwirrung vor allem Ostroms zu tun hat. Innerhalb eines knappen Jahrhunderts war das Mittelmeer, das drei Jahrhunderte lang ein Mare Christianum war, an seinen Ost-, Süd- und spanischen Küsten muslimisch. Das schloss allerdings ein, dass es in Syrien, Libanon, Palästina,

Ägypten und Spanien weiterhin geschlossene Christengemeinden gab - übrigens bis heute. Denn in Syrien leben beispielsweise heute noch 15 % als Syrisch-Orthodoxe, im Libanon sind die Maroniten weiterhin ein tragendes staatliches Element, in Ägypten leben immer noch Millionen von Kopten.

Fälschlicherweise wird dies als muslimische Toleranz ausgegeben. Die Etablierung der muslimischen Herrschaft vollzog sich nicht in der Weise, dass es hieß, Bekehrung oder Tod. Auch wenn dies bei der unmittelbaren Eroberung von Städten oder bei Kriegshandlungen vorgekommen sein mag. Auch die muslimischen Krieger, beseelt von dem Glauben, ihrem Gott und seinem Propheten und Nachfolgern zu dienen, waren natürlich darauf angewiesen, dass die unterworfenen Völker Steuern zahlten und dem Staate dienten. Differenzierte Wirtschaftssanktionen, z.B. die geringere Besteuerung der muslimischen Glaubensbrüder, erhöhten den Übertrittsdruck. Teile des westgotischen Adels in Spanien sind sehr früh konvertiert.

Die Ausbreitung des Islam innerhalb eines Jahrhunderts bis Samarkand und Salamanca wurde als "heiliger Krieg" (Djihad) verstanden, der nicht die Mission oder gar Tötung der Ungläubigen verlangte, sondern die Verteidigung der Herrschaft Gottes implizierte. Dass dies praktisch auf vielfache unfreiwillige Bekehrung hinauslief, ist nicht erstaunlich, es ist aber nicht konstitutiver Teil. Zum Islam übergetretene Völker (Berber in Nordafrika, Turkstämme in Mittelasien und andere) beteiligen sich an Raubzügen der Araber.

Für das christlich-islamische Verhältnis ist wichtig zu wissen, dass sich beide gegenseitig als Ungläubige verstehen. Noch im 18. Jahrhundert enthalten osmanische diplomatische Schreiben bei Charakterisierungen europäischer Völker den Zusatz: ungläubig, seelenlos, grausam u.ä. Umgekehrt enthält das Grabmal der katholischen Könige Isabella und Ferdinand in Granada noch heute die lateinische Inschrift, dass sie Besieger der Häresie des Mohammed gewesen seien (durch die Eroberung von Granada 1492).

Die Geschichte der christlichen und muslimischen Länder folgte der Rason aller Machtauseinandersetzungen: Kampf um Länder, Handelswege, arbeitende Menschen, Ressourcen und Anerkennung. Aber es spielte auch immer der Habitus der Rechtgläubigkeit eine Rolle. Das galt und gilt bis heute.

Bereits vor Auftreten des Mohammed gab es in der Christenwelt eine Auseinandersetzung darüber, aus welchen Gründen ein Krieg erlaubt sei. Intensive Debatten um den gerechten Krieg, das *Bellum iustum*, hat Augustinus vorgelegt.

Augustinus und Gregor I. haben eine zweifache gedankliche Grundlage für den heiligen christlichen Krieg geschaffen: den Ketzerkrieg zur Reinhaltung der Kirche im Innern und den Missionskrieg zur Verbreitung des Glaubens nach außen. Der Ketzerkrieg war durch die Inkorporierung des Arianismus bis zum Auftreten der Waldenser und Katharer obsolet geworden; der Missionskrieg war aber immer virulent, wenn es die Machtkonstellation zuließ. Die westslawische Mission war nichts anderes als ein Krieg.

Die Erinnerung an das geschlossene christliche Mittelmeer blieb auch bis ins Hochmittelalter in Europa lebendig. Sie wurde durch die nie völlig versiegenden Pilgerfahrten nach Jerusalem zu den heiligen Stätten aufrechterhalten. Auch wenn an eine Rückeroberung nicht zu denken war, weil die arabisch muslimische Herrschaft bis ins 12. Jahrhundert unbeeindruckbar schien, so gibt es doch an den Rändern eine dauernde Auseinandersetzung (in Spanien von 800 bis 1492, in Sizilien mehr als 200 Jahre, auf dem Balkan durch die Ausbreitung des Osmanischen Reiches bis ins 15. Jahrhundert hinein).

Einen Sonderfall in der konkreten historischen Gestalt, aber nicht in der ideologisch-religiösen Begründung, stellen die Kreuzzüge dar. Der Verlust Kleinasiens für den Kaiser von Byzanz nach der Schlacht von Manzikert

1071, die Etablierung des Seldschukenreiches, die faktische Unzugänglichkeit Jerusalems schufen eine konkrete Bedrohungslage für das europäische Bewusstsein, in die religiös aufgeladene Rachedenken mit Entwicklungen des europäischen Rittertums und seine partielle Verarmung zusammentrafen. Auf diese Weise sind fast zwei Jahrhunderte lang europäische Energien in ein ökonomisch und politisches Abenteuererturn geflossen. Burgen wie Krak de Chevalier zeigen bis heute die Kraft der Auseinandersetzungen.

Religiöser christlicher Wahn bei der Eroberung von Jerusalem und die im Blutrausch begangenen Massaker an Muslimen und Juden kennzeichnen diese Zeit genauso wie ausgeklügelte Folterungen und Grausamkeiten auf der mohammedanischen Seite. Die Verrohung des damaligen Verhaltens lässt sich anschaulich machen an der fadenscheinigen religiösen Begründung des Raubüberfalls von christlichen Truppen auf Alexandrien im Jahre 1365.

Übrig geblieben ist bis heute eine religiöse Legendenbildung über die grundsätzliche Feindseligkeit zwischen Christen und Muslimen.

Christliche Ritter mögen sich im Einzelfall als im heiligen Krieg befindlich gesehen haben, noch dazu, wo der Papst die Konsekration vorgenommen hat. Die Mischung aus Abenteuererturn, Habsucht und Glaubenseifer wird sich schwer entwirren lassen. Aber dass ein Teilnehmer eines christlichen Kreuzzuges beim Tode unmittelbar ins Paradies komme, kann man als allgemeine Überzeugung unterstellen. Diese Denkfigur ist auch denen, die heute einen islamischen Dihad ausrufen und Flugzeuge in Hochhäuser steuern, nicht fremd.

Mir ist in Gesprächen in Syrien und Israel das Argument begegnet, dass es zwei Jahrhunderte gedauert habe, bis man die Kreuzzügler wieder vertrieben hatte und man deswegen in der Frage der Existenz Israels viel Zeit habe und keine Garantien auszusprechen brauche.

Seit den innerchristlichen Religionskriegen im Zusammenhang mit den konfessionellen Auseinandersetzungen bis zum Westfälischen Frieden hin ist im Westen der "heilige Krieg" keine realistische Gedankenfigur mehr. Aufklärung und Französische Revolution und die Moderne haben die religiöse Dimension in den unmittelbaren Auseinandersetzungen verschwinden lassen. Die machtpolitischen Auseinandersetzungen mit den Türken (1529 und 1683 vor Wien, Schlacht bei Lepanto 1571) hatten eher gruseligen Wert als religiösen Charakter, zumal der allerchristlichste französische König XIV. 1683 auf der Seite der Türken stand.

Dies ist eine Zeit, in der man in Europa beginnt, sich mit der muslimischen Welt gedanklich neu zu befassen. 1721 verfasst Montesquieu die persischen Briefe, die in vielfachem Perspektivenwechsel die Besonderheiten von Alltag und politischem System in Europa und in einem gedachten muslimischen Persien beschreiben. Gottesverständnis, Herrschaftsgewohnheiten, aber auch beginnende Vorurteile werden vorgetragen. So wird beispielsweise über die Muslime gesagt:

"Alle nützlichen und dauerhaften Werke, alle Bemühungen, das Glück unserer Kinder zu sichern, alle Pläne, welche über ein kurzes, flüchtiges Leben hinausgehen, scheinen uns abenteuerlich. Ruhig in der Gegenwart und unbekümmert wegen der Zukunft geben wir uns nicht die Mühe, öffentliche Gebäude in gutem Stande zu erhalten, unbebaute Ländereien urbar zu machen oder diejenigen zu bestellen, welche im Stande sind, unsere Arbeit zu belohnen, wir leben in allgemeiner Fühllosigkeit und überlassen alles der Vorsehung." (a.a.O., S. 212).

In diesen Sätzen - fast 200 Jahre alt - kommt zum Vorschein, was sich bis heute nicht geändert hat: Europäisches Denken, das sich auf der Grundlage des Christentums entwickelt, aber von diesem sich zu emanzipieren beginnt, entfaltet eine Dynamik, die Gewohnheiten in islamischen Ländern gleichsam "alt" aussehen lässt.

Seit Mohammeds Zeiten fühlte sich der Islam als die überlegene Religion. Er verstand sich als die Vollendung, erklärtermaßen letzte Offenbarung. Jesus wurde als ein alter Heiliger anerkannt, aber letztlich degradiert. Sein Wesen als Gott war nicht vermittelbar.

Darüber hinaus eroberte der Islam wichtige Länder, die hellenistisch durchdrungen waren - von Ägypten, Palästina, Mesopotamien, Persien, Baktrien bis Indien hin. Zunächst sperrte sich der Islam nicht den kulturellen Herausforderungen: Antike Geistesgrößen (auch bei den islamischen Gelehrten die "Alten" genannt) wurden im Original gelesen und übersetzt und teilweise - wie Aristoteles - über den arabischen Umweg nach Europa gebracht. Wissenschaftliches Denken in der Mathematik, der Astronomie und der Medizin waren berühmt. Zu Recht konnten sich islamische Fürsten diesem Europa überlegen fühlen. Avicenna war im 10. und 11. Jahrhundert davon überzeugt, dass es jenseits der islamischen Grenzen nichts Kulturelles geben konnte. Der Glanz des kalifatischen Cordoba hat vor tausend Jahren ganz Europa überstrahlt. Byzanz schien langweilig gegenüber Palermo. Kaiserin Konstanze ließ sich noch 1193/94 von arabischen Ärzten in Salerno behandeln. Das Papier nahm seit 751 von Samarkand aus über den gesamten islamischen Raum seinen Weg nach Europa.

Der Sieg über die Kreuzfahrer, die Zurückdrängung des byzantinischen Kaisers, das Vordringen der osmanischen Türken auf den Balkan und schließlich die Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453 machten den Verlust Spaniens für die Muslime längst wett. Welches Symbol für die Überlegenheit Allahs konnte kräftiger sein als die Umwandlung der Hagia Sophia in eine Moschee?

Aber gerade die Vertreibung der Griechen mit ihren profunden Kenntnissen der Antike aus Konstantinopel beförderte die Rezeption der Antike und beförderte die Renaissance in Europa. Rationalität im naturwissenschaftlichen Denken, beginnende Trennung von Kirche und Staat und die Etablierung von säkularen Rechten in Staat und Gesellschaft haben den Westen in einen grundlegenden Vorteil gegenüber der islamischen Welt gebracht. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts wird vom "kranken Mann am Bosphorus" gesprochen. Als religiös motivierte Kraft ist das Osmanische Reich nicht mehr gefährlich, auch dann, wenn die Entsetzung von Wien 1683 viel antitürkische Phantasie bis in die heutigen Schulbücher freisetzt.

Der Säkularisierungsprozess hat nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches die islamischen Länder nicht wirklich erfasst. Kemal Atatürks Experiment ist noch nicht vollendet. Militärische und naturwissenschaftliche Erkenntnisse der westlichen Welt wurden letztlich akzeptiert und rezipiert, nicht aber deren philosophische und geistesgeschichtliche Grundlagen. Über modernste technologische Instrumente werden die übelsten Ideologien und Begründungen verbreitet.

Wir stellen heute mit Erstaunen fest, dass sich vielerorts in islamischen Ländern ein Gefühl der Unterlegenheit einstellt und dies als im historischen Kontext illegitim empfunden wird.

Die Tendenz, gegen moderne und dekadent empfundene Entwicklungen vorzugehen, hat es im Islam schon früh und immer wieder gegeben. Die berühmte märchenhafte, aber konstruierte und geplante Kalifenstadt Medinat Al Zahra, 10 km von Cordoba entfernt, wurde schon nach 80 Jahren im Jahre 1010 von fundamentalistisch eingestellten Berbern vollständig zerstört und ihre Einwohner ermordet. Vorwurf: unislamische Protzerei.

Wichtige Denker wie Averroes wurden verfolgt und entgingen nur knapp dem Tode. Vorwurf: unislamisches Denken. Avicenna, wohl der bedeutendste Philosoph und Mediziner des islamischen Mittelalters, wurde von Fundamentalisten bekämpft. Es scheint beinahe, dass die fruchtbarste Zeit philosophischen Denkens an der muslimischen Orthodoxie bereits spätestens im 13. Jahrhundert gescheitert sei.

Vieles von dem, was wir heute an gegenseitiger Entfremdung und geistig-religiöser Beunruhigung erleben (verstärkt noch durch den 11. September), ist in seiner geistigen Grundstruktur nicht neu. Das angebliche Gefühl der Entmündigung, die Zurückweisung westlichen freiheitlichen Denkens, die Bezweiflung der gleichen Menschenrechte, vor allem der Frauen, die Versuche, die Scharia überall zu etablieren, u.ä. sind Entwicklungen, über die man reden muss. Die religiös begründeten Attentate, die Angst und Schrecken verbreiten, dürfen als Antwort nicht nur die Militärmaschinerie provozieren. Wir müssen die geistige Herausforderung annehmen und die ökonomisch-sozialen Probleme lösen helfen. D.h. ohne dass der Islam seine Positionen zu diesen Fragen, die für uns existentiell sind, klärt, wird es keine Verständigung geben, denn um Goethe zum Schluss wieder aufzugreifen: Wenn wir Orient und Okzident nur Gott und Allah allein überlassen, werden sie nicht Gottes, sondern des Teufels sein - wie so oft in der Geschichte.

Literaturhinweise:

- Johann Wolfgang von Goethe: "West-östlicher Diwan" dtv Taschenbuch 2612, 1997
- Montesquieu: "Persische Briefe", Fischer Taschenbuch EC, 94, Frankfurt 1964
- Carl Erdmann: "Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens", Stuttgart 1955
- B. Lewis: Die Welt der Ungläubigen, Frankfurt/Berlin/Wien 1983
- Gudrun Krämer: Gottes Staat als Republik, Baden-Baden 1999

Begrüßungsrede von Frau Prof. Dr. Elçin Kürşat

Eröffnungsfeier, 14. Oktober 2002

Liebe Gäste, liebe Freundinnen und Freunde,

ich komme aus einer anderen Erfahrungswelt als Herr Dr. Buhmann, aus der Gefühls- und Erfahrungswelt einer Immigrantin, die anfangs auch wie viele andere defacto Einwanderer und Einwanderinnen überall auf der Welt glaubte, in ein Paar Jahren zurückzukehren.

Aus diesen ein Paar Jahren sind 32 Jahre geworden, d. h. ich habe weit über die Hälfte meines Lebens bereits in der Bundesrepublik verbracht. In dieser Zeit des Heimischwerdens in Deutschland habe ich meine Verlust- und Fremdheitserfahrungen mehr unbewusst als bewusst durch die Übernahme von Vermittlungs- und Brückenfunktionen zwischen den sogenannten politisch und gesellschaftlich auch so behandelten Gastarbeiterfamilien und der Mehrheitsgesellschaft zu verarbeiten versucht.

Die verschiedenen Tätigkeiten reichten von ehrenamtlichen Vereinsämtern bis zum Amt der Ausländerbeauftragten einer Stadt und schließlich seit 1990 als Hochschullehrerin, die den Studierenden Wissen und Verständnis über die Migrationssoziologie vermittelt.

Ich freue mich sehr in der Vorstandstätigkeit der Dr. Buhmann Stiftung zur Förderung christlich-islamischer Verständigung diese verschiedenen Facetten meiner Migrationsbiographie miteinander verbinden und aus der Synthese von Theorie und Praxis eine fruchtbare Arbeit leisten zu können.

Die gegenseitigen Wir- und Sie-Bilder zwischen einer Minderheit und der Aufnahmegesellschaft bestimmen maßgeblich die Qualität ihres Verhältnisses zueinander. Und diese Selbst- und Fremdbilder entstehen historisch.

Die islamischen und christlichen Welten standen Geschichte hindurch in einem spannungs- und gewaltgeprägten Verhältnis zueinander. Auf diesen Aspekt wird der Landtagspräsident Prof. Wernstedt eingehen. Diese an der Religionszugehörigkeit angebundene, historisch entstandene Kollektivbilder sind in den tieferen Schichten der Psyche der Einzelnen festverankert. Sie bilden das Kollektivgedächtnis der jeweiligen Gruppen und gestalten somit die gefühlsmäßigen Erfahrungen und Wahrnehmungen der ersten Begegnungen zwischen den muslimischen Migrantengruppen und der Mehrheitsgesellschaft. Zur Entstehung von Vorurteilen und Stigmata hat diese von der historischen Gegnerschaft negativ geprägte Beziehung maßgeblich beigetragen. Es ist uns daher klar, dass das Grundziel der Stiftung, die wechselseitige Verständigung zwischen Muslimen und Christen zu fördern und gegenseitige negative Sie-Bilder aufzubrechen, keine leichte Aufgabe ist. Der Abbau gegenseitiger Fremdheit ist der erste Schritt. Aber allein an die Gesamtöffentlichkeit gerichtete Maßnahmen, so wichtig wie sie sein mögen, sind nicht ausreichend.

Maßgeblich für Frustrationen und negative Gefühlsladungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sind nicht die anonymen Begegnungen zwischen Christen und Muslimen auf der Straße. Die größten Spannungen entstehen aus den Fremdheitserfahrungen und der Unkenntnis während der beruflichen Interaktion von Einheimischen mit muslimischen Migranten und Migrantinnen, wie z. B. im Gesundheitswesen, in den Kindergärten und Schulen, bei der Polizei und in Arbeits- und Sozialämtern. Diese sind gleichzeitig die Lebensbereiche, in denen die Migranten sich abhängig, ohnmächtig und verwundbar fühlen. Entgegengesetzt zu anderen Einwanderungsländern sind in der Bundesrepublik bisher berufsgruppenspezifische interkulturelle Aus- und Fortbildungsmaßnahmen und Schulungen ein Neuland. Sie müssen dringend entwickelt und angeboten werden, denn aus Überforderung und Hilflosigkeit im Verstehen einer fremden Kultur bzw. des durch sie bestimmten Verhaltens während der Arbeit und Berufsausübung entstehen Ängste, Frustrationen und daraus Aggressionen auf beiden Seiten.

Das bisherige entlastende Argument, dass durch den Generationswechsel in der Ausländerpopulation das sprachliche und kulturelle Verständigungsproblem sich von alleine lösen würde, hat keine Berechtigung mehr, denn die sogenannte erste Generation reproduziert sich dadurch, indem die hier aufgewachsenen Folgegenerationen aus den Herkunftsländern heiraten. D. h. sowohl durch die Fluchtbewegungen als auch durch das übliche Heiratsmuster wird es immer eine Gruppe neu eingereister Muslime geben.

Die Dr. Bumann Stiftung wird die bisher versäumten berufsgruppenspezifischen interkulturell-interreligiösen Lernprogramme in Form von Seminaren, Fortbildungskursen etc. für Pädagogen, Lehrer, Krankenhaus- und Gesundheitspersonal, Kindergärten, Sozialarbeiter und Polizei konzipieren, die Curricula entwickeln und durchführen.

Die neueren Ansätze in der Bundesrepublik, an deutschen Schulen islamischen Religionsunterricht einzuführen, begrüßen wir sehr und bieten unsere Unterstützung an. Diese Bildungsmaßnahme hat eine Signalwirkung nämlich, dass die deutsche Politik und Verwaltung das Fortbestehen einer muslimischen Bevölkerungsgruppe endlich anerkennt und bereit ist, sie kulturpolitisch zu integrieren und gleichberechtigt behandelt.

Im besonderen wollen wir die Aktivitäten zur Einführung islamischen Religionsunterrichts an den Grundschulen begleiten und mit eigenen Angeboten unterstützen. Dieses wollten wir schon bevor – wie Sie wissen – die niedersächsische Landesregierung Ende Juli 2002 eine Initiative ergriffen hat, die in ein Modellversuchsvorhaben ab dem Schuljahr 2003/04 münden soll. Einem ausgewählten niedersächsischen Schülerinnen-Kreis soll islamischer Religionsunterricht auf der Basis von Art. 7 Abs. 3 GG erteilt werden.

Erstellung von Curricula und Unterrichtsmaterialien für eine interkulturelle und interreligiöse Erziehung, die sich auf den Grundsätzen der Gleichwertigkeit und Gleichstellung der Religionen beruht, wird einer der wichtigsten Schwerpunkte der Stiftungsaufgaben sein.

Wer genauer hinsieht erkennt für dieses wichtige Vorhaben der niedersächsischen Landesregierung sogleich einige konzeptionelle und formale Hürden und Probleme. Ich kann diese hier nur andeuten, aber das reicht von der Frage, welche von den ca. 16.000 Grundschülerinnen islamischen Glaubens im Flächenbundesland Niedersachsen ein solches Angebot wahrnehmen dürfen, bis hin zur Gestaltung des Lehr- und Unterrichtsplans zur Aus- und Fortbildung entsprechender Lehrkräfte und zu den finanziellen Dimensionen eines solchen Vorhabens.

In unserem Stiftungsvorstand wird sich mein Kollege Henning Schierholz als Leiter eines Berufsbildungszentrums in evangelischer Trägerschaft, das in Teilbereichen Jugendliche mit Migrationshintergrund und aus islamischen Kulturkreisen besuchen, in besonderer Weise diesen Fragen annehmen. Durch seine jahrelange Tätigkeit als evangelischer Religionslehrer, dessen Angebote auch Jugendliche muslimischer Religionszugehörigkeit offen stehen, haben wir also schon einige Erfahrungen einzubringen.

Die Sozialpsychologie lehrt uns, dass angenehme, befriedigende, nützliche und auf ein gemeinsames Ziel oder Interesse gerichtete Begegnungen zwischen Gruppen den Abbau der Vorurteile und Konflikte fördern, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Die Dr. Bumann Stiftung wird sich um solche Begegnungen zwischen Muslimen und Christen bemühen. Wir brauchen Gemeinschaftserlebnisse, die sowohl den Verstand bzw. die Kognition als auch Emotionen, Gefühle, sinnliche Erfahrungen ansprechen. Wir möchten solche Begegnungen insbesondere stadtteilbezogen organisieren und zu organisieren helfen.

Wir werden uns in einem stärkeren Maße dem „gelebten Islam“ also dem Alltag der Muslime mit ihren Sorgen, Problemen, Empfindungen, Informationsbedürfnissen und religiösen Praktiken widmen, als der islamischen Theologie und dem islamischen Dogma. Die islamische Glaubensgemeinschaft ist mindestens genauso betrogen wie die Christliche. Die Neigung der Menschen ist immer groß Fremde als eine homogene Masse wahrzunehmen. Auch die deutsche Öffentlichkeit und Institutionen nehmen Muslime undifferenziert wahr.

Diese Wahrnehmung wird auch durch den Anspruch mancher gut organisierter und finanzkräftiger muslimischer Netzwerke und Organisationen auf das „Definitionsmonopol“ über den Islam gefördert. Die große schweigende Masse der nicht organisierten und sogar nicht nach dem Ritus lebenden Muslime wird nicht wahrgenommen. Die Untersuchungen zeigen z. B., dass der Anteil der Türken, die nie eine Moschee besuchen, fast genauso groß ist wie der der Deutschen, die nie an einem Gottesdienst teilnehmen. Dieser Anteil beträgt in der deutschen Bevölkerung 43 % und in der türkischen 40 %, während z. B. Griechen und Italiener häufiger am Gottesdienst teilnehmen. Nach der Mannheimer-Untersuchung geht nur jeder fünfte Türke regelmäßig jede Woche zum Freitagsgebet. Aber dem Glauben kommt in der Lebensorientierung und Lebenszufriedenheit der Türken und Türkinnen eine größere Bedeutung zu, als bei Deutschen oder anderen Migrantengruppen.

Durch die Betreuung einiger Doktorarbeiten konnte ich an Befragungen feststellen, dass der islamische Glaube in der zweiten und dritten Generation in der Bundesrepublik zunehmend subjektiviert, individualisiert und höchst unterschiedlich deutbar, erfahrbar und praktizierbar geworden ist. Der Islam erweist sich entgegen verbreiteter Klischees als vereinbar mit der Moderne.

Deshalb beabsichtigen wir, uns am religiösen Alltag der Menschen zu orientieren und nicht an einer religionswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Dogmen und religiösen Fundamenten.

Wir verstehen die Orientierung und das Arbeitsfeld der Dr. Buhmann Stiftung als interkulturell. Ferner lehnen wir das Definitionsmonopol einzelner islamischer oder christlicher Gruppen bzw. ihren exklusiven Anspruch auf die einzige Wahrheit ab. Auch die islamische Gemeinschaft verdient pluralistische Stimmen zu haben und diese Form der Öffentlichkeit von deutschen Institutionen anerkannt zu bekommen.

Wir wollen mit anderen christlichen und islamischen Initiativen und Organisationen mit gleicher oder ähnlicher Zielsetzung kooperieren, die sich zum pluralistischen demokratischen Gesellschaftsmodell und dem Grundgesetz der Bundesrepublik bekennen.

Feindbilder und Vorurteile gehen immer mit einer übersteigerten Betonung der Wesensunterschiede, Differenzen und Verfremdung der anderen Gruppe einher. Kontrastierende bzw. die Gegensätze hervorhebende Informationsvermittlung verstärkt diesen Vorurteilsmechanismus. Daher wird unsere Öffentlichkeitsarbeit wie Vorträge, Podiumsdiskussionen usw. darauf gerichtet sein, die Gemeinsamkeiten, den stattgefundenen Kulturaustausch und historische sowie gegenwärtige, wechselseitige zivilisatorischen Lernprozesse und Diffusionen herauszuarbeiten.

Institutionen, die die Verständigung zwischen Christen und Muslimen fördern wie die Dr. Buhmann Stiftung sind nach dem 11. September heute angesichts des gestiegenen Spannungs- und Konfliktpotenzials sowie der Ängste und des Misstrauens notwendiger denn je.

Unsere Stiftung will dort Akzente setzen, wo gegenwärtig noch große Lücken in der christlich-islamischen Verständigung bestehen und wir möchten Sie herzlich auffordern, uns dazu ihre Anregungen und Vorschläge zukommen zu lassen. Wir werben für Ihre Unterstützung und Kooperation, damit die Stiftungsarbeit gedeiht und ihre Ziele verwirklicht. Lassen Sie es uns gemeinsam anpacken.